

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Gilbert Stuarts Abriß des gesellschaftlichen Zustandes in Europa, in seinem Fortgange von Rohigkeit zu Verfeinerung**

**Stuart, Gilbert**

**Leipzig, 1779**

Fünfter Abschnitt. Einrichtungen des Ritterwesens; Vorzug des  
Frauenzimmers; Höflichkeit; Gefühl von Ehre.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-355**

## Fünfter Abschnitt.

Einrichtungen des Ritterwesens; Vorzug des Frauenzimmers; Höflichkeit; Gefühl von Ehre.

Aus der Beschaffenheit des Feudaladels, und aus den Wirkungen des Rechts zu Privatkriegen, erfolgten Bewerbungen um die Gunst der niedrigeren Klasse von Menschen, und Aufmerksamkeit für sie in einem ungewöhnlichen Grade. Die Macht eines Lehnsheern beruhte auf seinen militärischen Gefährten, und den Einwohnern seiner Ländereyen; und es war nicht sein Vortheil, Menschen zu vernachlässigen, die ihre Dienste einem Feinde anbieten konnten. Sie hatten ihren Antheil an seinen Vorrechten und an seiner Größe, und machten das Bollwerk aus, das ihn schützte. Seine eigenen Söhne, die Söhne seiner Vasallen und Lehnmänner, und der ehrgeizige Jüngling, den der Ruhm des Ritters aus der Ferne herbeizog, lerneten, unter seiner Anleitung, die Kunst des Krieges, fochten seine Schlachten, und erwarben sich dadurch das Recht zur Würde des Ritterstandes.

Jeder Abkömmling eines Edelmannes, oder jeder Freygeborne, war Waffen- und Ritterfähig; aber eine lange Reihe von Dienstleistungen mußte ihn, zum Empfang dieser Würde, vorbereiten. Von seinen frühesten Jahren an hielt er sich zur Hofstatt, und blieb in der Burg seines Lehnsheern; und in dieser Schule erlangte er alle ritterliche Tugenden. Nach- eiferung seiner Mitgefährten, Beyspiel und Annah- mung seines Anführers, und die Gesellschaft der Da- men, aus welcher er sich die vollkommene Schöne aus- wählen durfte, welcher er einst all seine Empfindungen und Handlungen zuzuschreiben hatte, entflamten in  
D 2 ihm

ihm die Leidenschaft des Krieges, belebten seinen Geist mit Eifer für die Religion, und unterrichteten ihn in all den Künsten einer ehrerbietigen Galanterie. Von der Verrichtung häuslicher Pflichten, die zuerst seine Aufmerksamkeit beschäftigten, wurde er zur Handhabung von Waffen und Pferden berufen. (1) Als dann gelangte er zu größerer Vertraulichkeit mit seinem Herrn, und begleitete ihn in allen gefährlichen Unternehmungen. Er wurde zu Gefahren und Mühseligkeiten gewöhnt; er erlangte, Stufenweise, die ganze Wissenschaft von Angriff und Vertheidigung; und wenn seine harten Lehrjahre geendigt waren, trat er, selbst ein Ritter, auf, und suchte und wünschte noch schärfere Prüfungen, um seine Ehrbegierde zu zeigen. (2)

Die bloße Einkleidung in Waffen war, wie ich bemerkt habe, ursprünglich die ganze Feyerlichkeit, wodurch der Krieger in den Ritterstand erhoben wurde. Aber größerer Pomp und größeres Gepränge wurden nun bey der Beförderung zu dieser Würde eingeführt. Die Sache war mit der Zeit wichtiger geworden; die Einrichtungen des Lehnwesens nährten einen Geschmack für Pracht; und die christliche Cleresey, die in die Vorrechte der deutschen Priester trat, trieb ihren Ehrgeiz weiter als ihre Vorgänger, und brachte die Religion mit in diese Gebräuche. (3)

Der Bewerber um die Ritterwürde stellte sich in einer Kirche ein, bekannte seine Sünden, und erklärte seine Reue und Betrübniß darüber. Als dann wurde ihm Vergebung ertheilt, und er brachte die Nacht wachend, und in frommen Betrachtungen hin. Am folgenden Morgen hörte er eine Messe, näherte sich dann dem Altar, legte sein Schwert darauf, und erhielt es, aus den Händen der Priester, mit Einsegnungen zurück. Darauf wurde ihm das Abendmahl gereicht; und, nachdem er sich geba-

gebadet hatte, um die Reinigkeit anzuzeigen, die zu dem Stande nothwendig war, in welchen er trat, wurde er in reiche Kleider gekleidet, und Sporen und Schwerdt wurden ihm angelegt. Nun erschien er vor seinem Anführer oder Oberherrn, und wurde durch einen Schlag in den Nacken zum Ritter gemacht. Dieses geistliche und höfische Gepränge wurde mit Schmäusen und Lustbarkeiten beschloffen. (4)

Die Pracht, welche die Erhebung in die Ritterwürde begleitete, war indessen dem Reichthume und der Geburt des Candidaten angemessen. Mit der Einkleidung einer geringern Person war nicht eben dasselbe verschwenderische Gepränge und eben solche pünctliche Feyerlichkeit verbunden, als mit der Einkleidung des Abkömmlings eines Lehnsheeren. Der Reiche und der Große legten, bey solchen Gelegenheiten, ihre ganze Herrlichkeit, Geschmack und Scharfsinn an den Tag.

(5) Eine von den gutwilligen Gaben, die die Vasallen ihrem Lehnsheeren schuldig waren, bestand darinn, daß sie, bey Erhebung seines ältesten Sohnes in den Ritterstand, ihm eine gemäße Beysteuer dazu gewährten; und so lange die gothischen Sitten in ihrer Kraft und Reinigkeit bestanden, wurde keine Schagung mit größerer Freudigkeit bezahlt, als diese.

Aber, wenn gleich in Zeiten des Friedens und der Fröhlichkeit die Zulassung zu dieser Würde so stattlich und feyerlich war, so berechtigte doch, in Zeiten des Krieges, ein sanfter Schwerdstreich zu allen Vorrechten derselben; und es war gewöhnlich, sie an einem Schlachttage, oder in der Stunde des Sieges, auf diese Art, zu ertheilen, um den Tapfern zu belohnen, und den Muth zu befeuern. (6)

Sobald der Krieger zum Ritter erhoben war, stand ihm die Gesellschaft und der Tisch seines Befehlshabers und aller Edlen offen; und in denen Zeiten, wo per-



fönliche Eigenschaften die große Quelle von Ruhm und Verdiensten waren, gab es keinen wichtigern und ansehnlichern Vorzug. Dem Ritter war gestattet, Gold und Seide und Pelzwerk zu tragen, und durch den Reichthum seines Anzugs und seiner Waffen, andre zu übertreffen. Und, indem seine äußerliche Erscheinung ihn von den niedrigern Menschen auszeichnete, unterschied er sich in seinem eigenen Orden durch sein Wappenschild, und die Eigenthümlichkeiten seiner Devisen. (7) Er hatte gewisse Vorrechte in der Jagd; in Beytreibung von Schulden war es gesetzwidrig, ihm sein Pferd und Waffen zu nehmen; (8) und zum Ersatz für irgend ihm angethanes Unrecht, wurden von den Gerichtshöfen mehr, als die gewöhnlichen Geldstrafen, zuerkannt. War er gefangen, und in der Macht des Ueberwinders, so schützte ihn sein Rang vor unwürdiger und schändlicher Behandlung. Auf sein Wort oder sein Versprechen konnte man sich mit der größten Zuversicht verlassen. Fesseln und Ketten waren nur für den Unedlen. Wenn der Anführer oder Bannerherr, zu welchem er sich vornehmlich hielt, seiner Hülfe nicht bedurfte, so stand es ihm frey, in die Dienste eines andern Herrn zu treten. Gnadengehalte und Geschenke belohnten seinen Muth; und er bereicherte sich durch den Antheil, den er von der gemachten Beute, und durch das Lösegeld, das er von seinen Gefangenen erhielt. (9) Seine gewöhnliche Erscheinung zu Felde war zu Pferde, (10) in der Begleitung eines Waffenträgers; und, wenn sein Vermögen so angewachsen war, daß er vermochte, in seinem Gefolge andre Ritter zu haben, so gestattete ihm sein Oberherr den Gebrauch eines Panniers, oder einer Standarte, wie die Baronen sie hatten; und, ihnen gleich, übte er sowohl bürgerliche, als militärische Gerichtsbarkeit. (11)

Auch

Auch waren mit seinem Tode die Ehrenbezeugungen nicht geendigt, die man ihm erwies. Die Feyerlichkeit und das Gepränge seines Leichenbegängnisses redeten von seinem Verdienste, und dem öffentlichen Leidwesen. Ihm wurde ein Denkmaal errichtet, und die Zierrate, mit welchen es verschönert, und die seinen Handlungen und seiner Geschichte angemessen waren, begeisterten seine Nachkommen mit einer edlen Wetteteiferung. Das Schwert, welches er in Schlachten geführt, der Schild, mit welchem er seinen Körper gedeckt hatte, und die andern Stücke seines Anzugs und seiner Rüstung, wurden Gegenstände von Achtung und Ehrfurcht. Die allerberühmtesten Personen bewarben sich um ihren Besiz, und Kirchen wurden oft nur für die einzigen anständigen Aufbewahrungspoläge dieser Zeugen seiner Siege und seines Muths gehalten. (12)

Der Glanz der Ritterschaft, der so groß war, daß er das Ansehen, selbst der Könige und der Fürsten, scheinbarer machte, verschaffte dem edelmüthigen, empor strebenden Ritter an allen Orten, wo er hinkam, eine höfliche, achtungsvolle Aufnahme. Die Thore jedes Pallastes und jeder Burg öffneten sich vor ihm; und in der Gesellschaft der Schönen erhobte sich der Tapfere von den Mühseligkeiten des Krieges, und nährte seine Leidenschaft für die Waffen. Obgleich das Bestreben des Ritters nur auf den Ruhm und die Vertheidigung des Staates, und auf die Vermehrung der Macht und des Ruhmes seines Anführers gieng, so war doch das Lob seiner Geliebten die Springfeder seines Muthes, und die Quelle seiner Thätigkeit. Für sie focht er; für sie gieng er auf Eroberungen aus. Ihr waren alle seine Siegeszeichen geheiligt. Ihr Auge entzündete in seinem Busen das Feuer des Ehrgeizes. Seine Unternehmungen, sein Muth, seine



Pracht, sein Ruhm verkündigten die Macht ihrer Vollkommenheiten.

Die Frauenzimmer ermangelten nicht, ihre Herrschaft zu fühlen. Ihre Vortrefflichkeit und ihre Reize wurden durch die Würde des Ranges, und seine Eigenthümlichkeiten, durch den Stolz des Reichthums, und den Wettstreit der Schönheit entwickelt. Ihre natürliche Bescheidenheit, die Heiligkeit des Ehestandes, der Werth der Keuschheit nahmen mit der Zeit, und durch das Christenthum zu. Der ehrerbietige Umgang, welchen sie mit den Rittern pflogen, die Anbetung, die man ihnen zollte, die Turniere, welchen sie vorstanden, (13) die Tugenden, welche sie einflößten, die Thaten, die zu ihrer Ehre unternommen wurden: — alles dieses kam zusammen, ihre Erhabenheit und ihren Glanz zu vermehren. Ihren verliebten Anbetern schienen sie Gottheiten zu seyn; und durch Mühseligkeit, Kämpfe und Blut wurden ihre Gunst und ihr Lächeln erkaufte.

Der allgemeinen Bewunderung ausgestellt, bestrebten sie sich, solche zu verdienen. Alle ihre Neigungen wurden durch ihre Aufmerksamkeit auf den Ruf ihrer Liebhaber, und den Ruhm ihrer Völkerschaft erhöht; sie kannten nicht jene unruhige Unthätigkeit, die, indem sie den Geist einschläfert, die Einbildungskraft und die Sinne aufweckt. Da sie ihren Antheil an großen Begebenheiten hatten, so wurden sie auch durch große Leidenschaften in Bewegung gesetzt. Sie beförderten was nur Edles in unsrer Natur liegt; Großmuth, öffentliche Tugend, Menschlichkeit und Tapferkeit. Sie hatten ihren Theil an der Größe, die sie mittheilten. Ihre Sanftmuth war mit Entschlossenheit, ihre Empfindsamkeit mit Stolz vermischt. Mit den Eigenschaften ihres Geschlechts vereinigten sie die Eigenschaften des andern.

Wich-

Wichtige oder rührende Vorfälle, Thaten der Großmuth, Kühnheit und Entschlossenheit, ausgeführt in öffentlichen oder Privatkriegen, beschäftigten oft ihre Gedanken, und waren der Gegenstand ihrer Unterhaltungen. Und in den Zeiten des Friedens und der Freude, unterhielten größere und kleinere Turniere ihre Aufmerksamkeit, und ihre Besorgnisse. (14) Diese Abbildungen des Krieges wurden mit Gepränge und Feyerlichkeiten angekündigt. Richter waren bestellt, nach den Gesetzen des Ritterwesens dabey Recht zu sprechen, und diese Gesetze aufrecht zu erhalten; und diese Richter wurden gewöhnlich aus den alten Rittern gewählt, die in ganzen Schaaren herbey kamen, um die Scenen, die sie einst selbst aufgeführt hatten, wieder dargestellt zu sehen, — um die Kühnheit, und die Geschicklichkeit der unternehmenden Jugend aufzumuntern und zu leiten. Die Kämpfer, indem sie langsam feyerlich mit majestätischem, ernstern Ansehn sich in die Schranken begaben, riefen laut die Namen der Damen aus, welchen sie ihr Herz und ihre Treue geweiht hatten. Dieses Vorrecht hatten sie auf Kosten mancher beherzten That erworben; und sie wurden von den Schönen mit Bändern, Armbändern, Schleyern, oder andern vom Puz genommenen Zierraten, beschenkt, die sie an ihren Helmen oder Schilden fest machten, und als die Bürger ihres Sieges ansahen. (15) Jeder merkwürdige Vortheil, den sie in ihren Kämpfen errangen, wurde durch die Instrumente der Münstrels, und die Stimmen der Herolde verkündigt. Angefeuert durch die Gegenwart ihrer Damen, durch das Gefühl ihrer vorigen Siege, und durch die Siege ihrer Vorfahren, verrichteten die Kämpfer die glänzendsten Thaten der Behendigkeit, der Geschicklichkeit, des Muthes. Und die Damen, die die Empfindungen der Ritter theilten, fühlten die ganze Glut des



Wetteifers, und alle die Entzückungen des Ruhms. (16) Wenn die Turniere geendigt waren, wurden die Preise mit einer feyerlichen Unpartheylichkeit ausgeheilt. Der Kampfwärtel, der jeden Umstand im Betragen der Kämpfer beobachtete, stattete seinen Bericht an die Richter ab. Die Stimmen der Zuschauer wurden gesammelt. Nach einer reifen Ueberlegung, welcher die berühmtesten Personen bezuwohnen stolz waren, rief man die Namen der Ueberwinder aus. Es wurden Damen gewählt, um ihnen die Sinnbilder des Sieges zu überreichen; und in diesen glücklichen Augenblicken war es dem Sieger gestattet, einen Kuß auf die Lippen dieser schönen Auspenderrinnen des Ruhms zu drücken. Die Sieger wurden, mitten unter dem wetteifernden Lobe der Richter und der Ritter, unter kriegerischer Musik, und dem Freudengeschrey des Volks, in den Pallast des Fürsten oder Edlen geführt, der das Turnier angestellt hatte. Dort, bey dem Schmause, der ihren Triumph beschloß, waren sie dem durchdringenden Blick, und der leidenschaftlichen Bewunderung von Allem, was an Schönheit und in Waffen am aller vollkommensten war, ausgestellt. Und, auf dem Gipfel der Ehre, auf welchem sie wohl hätten vergessen können, daß sie sterblich waren, beschäftigten sich diese Ueberwinder damit, daß sie die besiegten Ritter trösteten, und ihren Sieg nicht dem Muth, sondern dem Glück zuschrieben; ihr gefälliges, verbindliches Betragen entwaffnete den Neid; ihre Bescheidenheit, ihre großmüthige Theilnehmung, ihre edelmüthige Herablassung vermehrte ihre Größe. (17)

Die Wirkungen der Liebe und der Ruhmsucht, die in den Einrichtungen, wovon ich rede, so mächtig waren, wurden durch Religion befördert und belebt; und das Gebäude der gothischen Sitten war auf Grund-

Grundsätzen aufgeführt, die, in unsrer Natur, die stärksten sind. Andacht charakterisirte den Barbaren in seinen Wäldern. Der Gott des Krieges war dem Tapfern günstig, das geweihte Panier leitete zum Siege, (18) und Unsterblichkeit und Paradies nahmen dem Tode seine Schrecken. (19) Das Christenthum, das mit der höchsten Verachtung auf jede andre Glaubensart herabsieht, das Christenthum, das den Gläubigen die allerschmeichelhaftesten Freuden darhält, und, nicht zufrieden, den Verbrecher im gegenwärtigen Leben mit Gewissensbissen zu schrecken, ihn aus dem Grabe zieht, um ihn mit ewiger Marter in seinem künftigen Zustande zu peinigen; das Christenthum, sage ich, war mehr, als der Aberglaube des Heidenthum, geschickt, die Einbildungskraft und das Herz zu entzünden. (20) Die Ceremonie der Taufe lehrte den ehemaligen Anhänger des Odin, seinen Gottesdienst Christo weihen. Das Christenthum mit seinem Schwerdt und Leben zu vertheidigen, wurde ein heiliges Gelübde; und der Ehrgeiz eines jeden Ritters gieng dahin, sich ihm zu unterwerfen. Er sah sich so gut für einen Heiligen, als für einen Helden an; und, durch diese Frömmigkeit unterstützt, trieben die Nachfolger des h. Petrus die europäischen Heere nach Asien, und gaben die Kreuzzüge an, diese merkwürdigen Denkmäler des Aberglaubens und des Heldemuths. (21)

Die Dame fühlte nicht weniger, als der Ritter, den Einfluß dieser Religion. Die Gesellschaft wurde durch die erhabenen Ausschweifungen von Fanatikern, die nach einer, außer den Gränzen der Natur liegenden Vollkommenheit strebten, zerrüttet. Büßungen, Kasteiungen, strenger Wandel wurden, nach Maasgebung ihrer Dauer und ihrer Grausamkeit, für verdienstlich gehalten. Die Kräfte und Neigungen des Geistes und des Herzens erkrankten und schwächeten,

in

in nichtswürdigen, beschwerlichen Feyerlichkeiten, dahin. Das Auge der Schönheit trübte sich in Klöstern und in Einsiedelehen, oder zündete unheiliges Feuer im üppigen Priester an. Die Gottheit wurde mit Schrecken und unanständiger Erniedrigung verehrt, als ob sie die Werke verachten könnte, die sie gemacht hat, und Vergnügen in menschlicher Niedergeschlagenheit und Unglückseligkeit fände.

Aber, wenn gleich arglistige und ehrgeizige Priester, vermöge dieses neuen Glaubens, mit dem Menschengeschlecht ihren Hohn trieben, war dieser Glaube dennoch für die Sitten, durch die Reinigkeit seiner Moral, erspriesslich. Er schützte beyde Geschlechter vor der Gebrechlichkeit; und stärkte das Gefühl von Gerechtigkeit; er lehrte, in einem Zeitpunkt von Unordnung und Verwirrung, den Ritter, zum Schuß des Leidenden, wacker zu seyn. Der Schwache und der Unterdrückte, die Waise und die Witwe, hatten vorzüglich Anspruch auf seinen Schuß. Ihrer Aufrufung nicht gehorchen, hieß, ein Gesetz des Ritterwesens übertreten, und zog Schande und Schmach nach sich. Die Gewalt der Obrigkeit schien, in gewisser Weise, dem Ritter anvertraut zu seyn; und die Mode der Zeit machte ihn bereitwillig, in der Sache der Unschuld und der Tugend, seinen Arm zu gebrauchen, und sein Blut zu vergießen.

So vereinigten sich Galanterie und Andacht, den Charakter des Ritters zu bilden. Und diese, so erhabenen, so romantischen Sitten gaben, ganze Zeitalter hindurch, Europa einen Glanz, indem sie das Geschick seiner Völkerschaften entschieden, und Beispiele von Großmuth und von Tapferkeit hervorbrachten, die in den Jahrbüchern der Menschheit ohne ihres gleichen geblieben sind. Aber die Einwirkung dieser Sitten in Staatsverfassung und Kriegswesen, so hervorscheinend sie auch seyn mag, ist doch von geringem Belang, wenn man

man sie gegen die Einwirkung hält, die sie auf das gesellschaftliche Leben gehabt haben. Der Geist von Leutseligkeit, der zur Zeit des Krieges sowohl als des Friedens die neuern Zeitalter auszeichnet; die Galanterie, die, in unsern Unterhaltungen und im Privatleben, auf unsern Theatern, in unsern öffentlichen Zusammenkünften und Zeitvertreiben, die Oberhand hat; das Gefühl von Ehre, das die Hestigkeit unsrer Leidenschaften mildert, indem es unsre Empfindlichkeit, und unsre Begriffe von Anständigkeit und Schicklichkeit erhöht; dieses Gefühl, das, indem es uns auf den Werth anderer achtsam macht, zugleich uns den unstrigen schätzen lehrt: — alle diese Eigenthümlichkeiten, wodurch die neuere Welt sich von der ältern unterscheidet, entsprangen aus dem Ritterwesen.

Der Ritter, indem er, im Umgang mit den Damen, die Annehmlichkeiten des äußerlichen Betragens erlangte, erhöhete seine natürliche Empfindlichkeit und Zärtlichkeit. Die Rohigkeit des Krieges wurde mit Höflichkeit überglättet. Unartig gegen eine Dame seyn, oder etwas zu ihrem Nachtheil reden, war ein Verbrechen, das nicht verziehen werden konnte. Er schützte ihre Besizungen gegen den Räuber, und vertheidigte ihren guten Namen gegen Verläumder. Der unbescheidene Beleidiger wurde aus der Gesellschaft des Tapfern verstoßen; und die Vorsprache der Schönen war oft nöthig, ihn von dem Tode zu erretten. Aber, obgleich der Ritter dem weiblichen Geschlechte auf eine vorzügliche Weise Höflichkeit schuldig war, so erstreckte sich diese doch auch auf jedes Geschäft, und allen Handel und Wandel im bürgerlichen Leben. Er strebte nach einer allgemeinen Feinheit der Sitten. Höflichkeit wurde eine ritterliche Tugend; sie begleitete ihn sogar aufs Schlachtfeld, und hielt seine Leidenschaften,

schaften, in der Hitze des Sieges, im Zaum. Die Großmuth, und die zärtliche Aufmerksamkeit, die er dem Feinde bezeigte, den er überwunden hatte, sind eine Satyre auf die Krieger des Alterthums. (22) Die Triumphe des Kitters wurden durch keine unanständige Freude, keine thierische Grausamkeit entehrt. Gefällig und großmüthig in der allgemeinen Weise seines Betragens, verfeinert, bis zur Uebertreibung, in seiner Galanterie gegen die Damen, und der erklärte Beschützer von Religion und Unschuld, war Er selbst rein von jedem Flecken. Sein Rang, seine Pflichten, seine Geschäfte trieben ihn, nach der Vollkommenheit in der Tugend zu streben. Seine Ehre mußte eben so wenig in Zweifel gezogen werden können, als sein Muth. Er bekannte sich zur gewissenhaftesten Anhänglichkeit an Wahrheit und Gerechtigkeit. Und die Gebrechen der bürgerlichen Staatsverfassung, und seine persönliche Unabhängigkeit, gaben seiner persönlichen Treue ungewöhnlichen Werth und Schicklichkeit. Die Förmlichkeiten bey dem einzeln Kampf, die so gewissenhaft gerecht waren, daß sie auch den Verdacht jeder Unredlichkeit und Unehrllichkeit aus dem Wege räumten, nährten die pünktliche Genauigkeit seines Betragens. (23) Eine Unwahrheit sagen, war eine Missethat, deren Schändlichkeit durch nichts ausgelöscht werden konnte. Der Schuldige wurde der Ritterschaft entsezt: eine Strafe, die dem Krieger schrecklicher war, als der Tod. (24) Einen Ritter lügen strafen, war, folglich, ihn auf der zartesten Stelle beleidigen; und diese Sorgfalt, seine Aufrichtigkeit zu behaupten, dieser Ehrgeiz, ein Recht zu allen den Vorzügen der Rechtschaffenheit zu haben, machten ihn rasch und hitzig zur Vertheidigung seiner selbst gegen unschickliche Anklage, und zur Züchtigung des Schän-

Schänders seines Namens. Seine Zärtlichkeit in diesem Punkt erfordert Achtung und Empfehlung, ob es gleich dem strengen Sittenlehrer gefallen hat, sie zum Gegenstande seines Hohnes zu machen. Aber diese Verhöhnung ist gleich ungereimt und verächtlich. Sie trifft nicht die unverfälschten Zeitalter des Ritterwesens, wo Ehre noch unzertrennlich von Tugend war; und vielleicht sollte sie nie gebraucht werden, als gegen diejenigen, die, in Niederträchtigkeit verrottet, dennoch Forderungen an die Achtung machen, die nur Redlichkeit und Sittlichkeit verdienen, gegen diejenigen, die nur, trotziger Weise, zu ihrem Degen ihre Zuflucht zu nehmen wissen, wenn sie ihre Ansprüche auf diese Achtung gültig machen wollen.